

**Predigt im Gottesdienst am 9.9.18 in der Kirche in
Lienzingen
Pfarrer Wolfgang Schlecht**

Liebe Gemeinde, heute hören wir in der Predigt auf ein Bibelwort aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater. Und zu diesen Galatern möchte ich ihnen zunächst einmal, wie ich finde, etwas Interessantes weitergeben. Die Galater, die damals in der römischen Provinz Galatien im Gebiet der heutigen Türkei siedelten, waren Kelten. Die Galater gehörten also zu jenen Leuten, die einst auch in unserer Gegend hier gesiedelt haben und mancherlei Spuren hinterlassen haben. Zum Beispiel das Keltengrab in Hochdorf.

Die Galater waren Kelten. Die griechischen Namen Keltoi und Galatoi waren in der Antike austauschbar. Kelten lebten hier in Mitteleuropa, auf dem Balkan und eben auch im Gebiet der heutigen Türkei. Die Galater waren also ein keltischer Volksstamm. Und wahrscheinlich der erste keltische Volksstamm, der missioniert wurde. In deren Gebiet der Apostel Paulus reiste, den Menschen von Jesus Christus erzählte und Gemeinden gegründet hat.

An diese Galater hat der Apostel einst auch einen Brief geschrieben, den wir im Neuen Testament nachlesen können. Unser Predigttext für heute ist ein längerer und sehr inhaltsreicher Abschnitt aus dem 5. und 6. Kapitel. Und manchmal kann es da Sinn machen, sich auf eine wichtige Aussage zu beschränken. Dies möchte ich heute tun, indem ich mich in der Predigt auf Galater 6 Vers 2 konzentriere. Ein Bibelwort, das viele von uns kennen, vielleicht als Denkspruch zur Konfirmation oder als Trauspruch erhalten haben. Das Bibelwort aus dem Brief des Apostels Paulus, Galater 6 Vers 2 lautet so: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So knapp kann der Apostel Paulus zusammenfassen, worum es im christlichen Glauben geht. So langatmig Paulus auch ab und zu formulieren kann, so kurz und bündig formuliert er hier: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Alles, was Jesus von uns will, ist darin gesagt. Der kurze, knappe Satz ist eine Aufforderung, für unsere Mitmenschen da zu sein und ihnen zu helfen, wenn es nötig ist. Unser

Glaube verweist uns also auf unseren Nächsten. Das sei hier schon einmal festgehalten.

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Nicht, dass der Apostel es nicht auch ausführlicher hätte sagen können. Gerade um unseren kurzen Satz herum zählt er ganz viele ethische Anweisungen auf- was zu meiden und was zu tun ist. Aber zwei Mal kurz hintereinander wird er ganz knapp. Das erste Mal, ein paar Verse weiter vorher sagt er: „Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, nämlich in dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Und dann das zweite Mal: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Oder: Einer trage des andern Last. Beide Sätze sind austauschbar. Beide gehören zusammen, sind praktisch deckungsgleich.

Nun aber müssen wir noch etwas genauer hinschauen und klären, was denn das für Lasten sein können, von denen Paulus im Galaterbrief spricht.

Da ist zum Beispiel eine Person, sagen wir eine Frau um die 50, die viele Bindungen und Verpflichtungen hat. Sie hat ein großes Haus und eine gehobene Stellung. Die Sorge

um Besitz und Geld empfindet sie zunehmend als Last. Plötzlich lässt sie alles zurück und begibt sich auf eine Reise. Nur mit einem Rucksack und voller Neugier auf die neue Freiheit. Es ist die Sehnsucht, alles, was sie im Leben als Ballast empfunden hat, abzuwerfen. Alles hinter sich zu lassen.

Zweites Beispiel. Auf der anderen Seite steht da ein Obdachloser. Er ist ebenfalls mit leichtem Gepäck, nur mit einem Rucksack, unterwegs ist. Und der würde einiges dafür geben, ein festes Haus, eine Arbeitsstelle und ein gesichertes Einkommen zu haben. Und Menschen zu kennen, die sich freuen, wenn er kommt.

Während also der einen das Gewohnte zu eng wird, wünscht sich der andere mehr Sicherheit und ein Zuhause. Und das heißt: Welche Lasten wir tragen, was uns zur Last wird, das hat offensichtlich mit mancherlei Bedingungen zu tun. Viel Besitz kann zur Last werden, wenn er unsere Kräfte bindet. Armut kann zur Last werden, wenn sie uns klein macht und niederdrückt. Eine Familie kann zur Last werden, wenn das Miteinander unerträglich wird. Aber auch die Freiheit kann zur Last werden, wenn sie uns schmerzt und einsam macht.

Ich denke auch, dass die unsichtbaren Lasten, die wir tragen, sogar die Schwersten sind. Wie viele Menschen haben Rückenschmerzen, obwohl sie äußerlich, im Beruf etwa, gar nichts Schweres zu tragen haben. Viele sind gebeugt und niedergedrückt vom Leben, obwohl sie nichts auf den Schultern haben.

Wenn man bei Paulus im Galaterbrief nachliest, wird man feststellen, dass es dem Apostel auch nicht vornehmlich um äußere Lasten geht, sondern um diese inneren Dinge, die einen schwer belasten, die einem das Leben schwer machen können. Wer sich das 6. Kapitel des Galaterbriefes weiter ansieht, der wird dort in dieser Hinsicht fündig werden. Dort redet Paulus von Verfehlungen und Versuchungen. Und auch von der Gefahr, sich selbst zu betrügen.

Der erste Selbstbetrug ist wohl der, dass wir meinen, wir wären stark, wir kämen allein zurecht und bräuchten keine Hilfe. Das sind dann die Leute, die die Zähne zusammenbeißen. Ein fröhliches Gesicht aufsetzen, um nur ja niemanden merken zu lassen, wie es wirklich in einem aussieht. Um nur ja nicht zulassen zu müssen, dass ein anderer Anteil nimmt und mit zupackt. „Ich schaff das schon alleine“, das geben diese Leute stets zur Antwort.

Der zweite Selbstbetrug ist die Versuchung. Die Versuchung, nur noch unseren eigenen Weg zu sehen und die Not der anderen zu übersehen. Und die Gefahr ist heutzutage riesengroß. Wir bekommen ja heute so viel zu hören und zu sehen von den Lasten anderer. Von den Lasten der Menschen in unserer Nähe und von denen in der Ferne. Wo sollen wir anfangen? Wie können wir damit fertigwerden? Am besten: Nicht mehr hinsehen! Und leben nach dem Leitsatz unserer Zeit, das so lautet: Jeder ist sich selbst der Nächste. Oder mit den Worten eines kleinen Liedchens ausgedrückt: „Die Menschen sind schlecht, sie denken an sich, nur ich denk an mich.“

Aber: Wir Menschen sind alle aufeinander angewiesen, von Anfang an und ein Leben lang. Wir brauchen andere, die uns helfen, versorgen, erziehen und pflegen. Die uns aber auch helfen und wieder auf den Weg bringen, wenn wir uns verlaufen haben. Wir sind darauf angewiesen, dass andere uns ertragen, damit wir uns selbst ertragen können.

Wenn das Leben allein um mich und meine Bedürfnisse kreist, dann offenbart sich darin nicht ein Gesetz des Lebens, sondern ein Gesetz des Todes. Leben kann da beginnen, wo etwas in Schwingung gerät. Hin und her, der

Austausch von Lasten. Das „Ich“, um das so viele so gerne kreisen, ist meist unendlich langweilig und fade. Viel reicher würden wir- und das ist die Lehre Jesu- wenn wir uns wirklich für den Anderen, für den Nächsten interessierten. Wer sich an den Mitmenschen verliert, der gewinnt etwas. Dessen Leben gewinnt viel mehr an Tiefe, an Sinn. Einer trage des andern Last. Oder: Liebe deinen Nächsten. Beide Sätze fordern uns auf, die Perspektive und Position des anderen einzunehmen. Welche Last trägt der andere denn? Könnte ich sie auch tragen? Wenn ich der andere wäre- was würde mir dann guttun? Das sind Fragen, das sind Überlegungen, die uns selbst weiterbringen. Die dann auch den Blick auf uns selbst und den Blick auf die Welt verändern.

Liebe Gemeinde, die Bibel erzählt immer wieder, dass Gott in besonderer Weise auf die schaut, die Lasten tragen. Die von anderen niedergedrückt werden. Oder sich selbst schwer ertragen.

Das beginnt mit Kain, der seinen Bruder Abel erschlagen hat. Er soll nach Gottes Willen leben, weiterleben können. Das geht weiter mit Mose, der es nicht ertragen kann, dass sein Volk geschunden wird und in Ägypten Sklavenarbeit

verrichten muss. Gott wählt ihn aus, um das Volk Israel aus der Sklaverei zu führen- und Gott selbst ist bereit, das Volk durch die Wüste zu geleiten, ihm zu helfen. Allen Widerständen zum Trotz.

Lasten teilen. Liebe Gemeinde, dies tut Gott schließlich in einzigartiger Weise dadurch, dass er seinen Sohn auf diese Welt schickt. Gott hat durch seinen Sohn Jesus Christus das Leiden und die Lasten von uns Menschen geteilt.

Davon erzählen die Evangelien immer wieder. Jesus hat Kranke berührt und geheilt und sie somit wieder in die Gemeinschaft zurückgeholt. Er hat verhindert, dass die Ehebrecherin gesteinigt wird. Und er hat damals, bei seinem Einzug in Jerusalem, ganz bewusst einen Esel ausgewählt, um auf ihm zu reiten. Auf dem Tier, das gewohnt war, Lasten zu tragen. Auf dem Tier, dem tagtäglich Lasten aufgelegt wurden.

Jesus wusste, was es heißt, niedergedrückt zu werden. Er war nicht der starke Held, der alles allein erträgt. Genau wie wir hat er Gott und andere Menschen gebraucht, die ihn trugen, aufrichteten und getröstet haben.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“. So schreibt Paulus an die Galater. Und dabei können wir auch an Jesus und an seinen Weg ans

Kreuz denken. Jesus muss sein Kreuz tragen. Als er fällt und zum Tragen zu schwach ist, kommt ein anderer herzu- Simon von Kyrene, um das Kreuz Jesu ein Stück weit zu tragen. Gezwungenermaßen, nicht freiwillig. Und doch: Jede und jeder von uns weiß, wie viel leichter auch die schwersten Wege sind, wenn andere ein Stück des Weges mitgehen und unsere Erfahrung und unseren Schmerz teilen.

Gott hat in Jesus Christus das Leiden und die Lasten von Menschen geteilt. Jesus Christus hat uns gezeigt, dass ein von Gott gesegnetes Leben sich nicht dadurch auszeichnet, dass es von Leiden und Lasten verschont bleibt. Jesus nachzufolgen, das heißt deshalb auch, sich mit den Zumutungen des Lebens abzugeben, nicht vor ihnen zu fliehen. Es miteinander und mit uns selbst auszuhalten. Eigene Lasten anzunehmen und Leiden mit anderen zu teilen. Das ist ein Weg, auf dem wir dann lernen könnten, Gott zu finden. Zu uns selbst und zueinander zu finden. Und noch etwas: So wie Jesus Christus unsere irdischen Erfahrungen geteilt hat- unsere Lasten, unser Leiden, unseren Schmerz, weil er ganz und gar Mensch geworden ist- so werden wir auch einmal seine himmlische Zukunft teilen. Wie er werden wir auferstehen, wie er werden wir

aufgerichtet. Wir werden frei, wir werden unter unseren Lasten nicht endgültig zerbrechen. Das hat Gott verheißen. In diesem Geist, in diesem Vertrauen, lässt es sich jetzt schon leben und das Leben teilen. In schwierigen Zeiten und auch in fröhlichen Stunden. Amen.